Digitized by the Internet Archive
in 2010 with funding from
Boston Library Consortium Member Libraries

http://www.archive.org/details/gefngnissesymp00keus

Gerhard von Keußler

Gefängnisse

Symphonisches Drama in drei Teilen

Gerhard von Keußler

Gefängnisse

Symphonisches Drama in drei Teilen

Storage
'708

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

Seinem Freund

Rudolf Teller

zugeeignet

Gefängnisse

Perſonen:

Der Biſchof
Johannes
Mechthild, ſein Weib
Werner und Peterchen
Agnes von Hohenwart
Lene, ihre Amme
Cajetan
Hanne

Stimmen hinter der Scene
Currenden
Volk

Zwölftes Jahrhundert

In der vorliegenden Gestalt, als Lesedrama, enthält der Text Ergänzungen des Bühnentextes. Es handelt sich meist um einen bestimmten Ersatz für scenische und musikalische Momente. Die Ergänzungsstellen sind im Druck kenntlich gemacht.

Erſter Teil.

Erstes Bild.

Der Saal des Bischofs. — Das Dach wird von vier Holzsäulen getragen. Hohes Eichengebälk. — An der Rückwand eine einstufige Bühne. Auf ihr der Tisch des Bischofs und zwei Ehrensitze für Gäste; links eine Truhe und ein Sessel daneben. Rechts am Tisch ein Glockenzug. An der Wand über dem Tisch ein Steinrelief, das Christus am Kreuz darstellt. — Zur Tür in der Rückwand leiten Stufen hinauf. Rechts unten ein Lager mit Polstern. Links ein Betpult. Der Mittelteil des dreiflügeligen Fensters ist geöffnet. Im zweiten Hintergrund läuft schräg zur Rückwand des Saales eine Kirchenmauer. — Der Saal selbst scheint mit dem Kirchenraume durch den Treppengang verbunden zu sein.

Der Vorhang geht auf. Man sieht den **Bischof** mit dem Rücken zum Zuschauer am Tisch sitzen. — Durch die Tür links kommt **Johannes** herein; hinter ihm **Mechthild** mit den beiden **Knaben**. Sie bleiben zwischen den Säulen stehen. Der Bischof hat sich umgewandt und nickt ihnen freundlich zu. **Werner** und **Peterchen** tragen jeder ein kleines Birkenbäumchen in feierlichem Trappelschritt dem Bischof zu und stellen es neben den Tisch. Mechthilds Blicke folgen den Vorgängen. Der Bischof streichelt die Knaben und küßt sie auf die Stirn. — Seine Bewegungen zeigen den hochbejahrten Greis.

Mechthild ist nähergetreten; sie ist in allen Bewegungen voll Anmut. Jetzt verneigt sie sich vor dem Bischof ehrerbietig und freundlich zugleich. Der Bischof erwidert den Gruß. „Der Herr sei mit euch!“ Sie nimmt die Knaben an der Hand und geht mit ihnen ab. Die Tür fällt zu. — Johannes steht noch an der Säule.

Der Bischof Als ersten rief ich dich, Johannes,
dir meinen Ratschluß zu verkünden.
Nicht lange währt es bis zum Tag,
da sie das letzte Sacrament

mir auf den Heimweg geben
und meine müden Sohlen salben.
Hör' mein Vermächtnis.
Kennst du den Satz der Väter:
„Es ist dem Manne gut,
daß er kein Weib berühre?"

Schweigen.

Johannes heftig
Wollt Ihr mir vorhalten,
wovon die ganze Stadt jüngst redete?

Der Bischof gemessen
Ich bin dem Pöbel fremd
und achte des Geschwätzes nicht. —
Nein nein, Johannes;
was ich jetzt zu dir rede,
es trifft zudem nicht dich allein.
Ein weiser Wille ist's,
der in der Lehre unsres HErrn
dem lichten Sinn sich offenbart:
„man muß nur etwas Ganzes wollen."
So frag ich dich, Johannes:
willst du mit ganzer Seele
und unverrückt dem Heiland dienen?

Johannes sieghaft — — Ja!

Der Bischof Willst du Ihn auch auf allen Wegen,
die Er mit Seinen Jüngern geht,
begleiten?

Johannes zögert erstaunt — — ja — —

Der Bischof So gehe hin zu deinem — —
— — siehe,
ich kenne Heimsuchungen,

ich bin ja auch ein Mensch nur,
und jeder Schmerz des Bruders
ist bald mein eigner Schmerz —

Johannes ungeduldig
was führt Ihr gegen mich, —
ich kenne keine Schmerzen.

Der Bischof So hat dich Gott
noch niemals heimgesucht!

Johannes Entscheidet selbst.

Pause.

ungeduldig
Was ist's denn! womit haltet Ihr zurück?!

Pause.

Ihr wißt, wie's früh
in meiner Kindheit ausgesehen hat;
Ihr wißt, wie Gott mich lehrte
die Heimsuchung als Gnade anzusehen,
und heute sag' ich es:
was Er auch fordern mag —
ich singe Seinen Ruhm.

Der Bischof ruhig
So gehe hin zu deinem Weib
und gib ihm diesen Scheidebrief.

Johannes langsam, bedeutsam fragend Den — — Scheidebrief?

Der Bischof Ja. Morgen, als am Tag
der Ausgießung des Heiligen Geistes,
wird dieses Wort verkündet werden:
„Der Priester mag der Ehe
und Liebe zum Weib entsagen."

Der Bischof zeigt auf ein Pergament.

— Da! — Da steht's geschrieben:
„Der Ehe und der Liebe zu dem Weib."

Johannes sieht nicht hin.

Inzwischen hat in der Kirche nebenan die Abendmesse begonnen. Man hört durchs offene Fenst
die Intonation des celebrierenden Priesters Cajetan und den Gesang des Chores.

Der Bischof Der weichmütige Mann
wird hart die Lehre schelten
und grausam ihren Sinn, —
doch du, Johannes, der du von Kind an
auf hartem Stein zu gehen lerntest, —
ich habe diese Zuversicht,
daß du mit festem Sinn
den Kelch wirst leeren,
den unser aller HErr — durch mich —
dir, Seinem Diener, reicht.

Pause.

überlegen Du zauderst?
Warst du es nicht, der eben noch
jedwede Heimsuchung des HErrn
als Seine Gnade pries?
...Nun stehst du da verwirrt
und trostbedürftig.
Besinne dich doch auf dein Amt,
dein hohes, heiliges Amt.
„Wer freit, der sorgt
was dieser Welt gehört,
wie er dem Weib gefalle;
wer aber ledig ist, der sorgt
was unserm HErrn gehört,
wie er dem HErrn gefalle!" —

Pause.

Johannes gleichgültig
Wohl kenne ich die Hand,
die dieſe Worte ſchrieb,
und, — mit erhobener Stimme
und darum weiß ich auch,
daß ich „nicht ſuchen ſoll
vom Weibe los zu werden,
an das ich ſchon gebunden bin,“
an das Ihr ſelbſt mich bandet
mit Eurem Segen kraft des Amts.

Der Biſchof ein wenig ungehalten
Du ſprichſt wie ein Korinther, —
ſo wiſſe: ich bin Paulus!
nachdrücklich
Die Unzucht zu verhüten!
dies iſt das Sacrament der Ehe.
Notwendigkeiten haben es beſchworen,
doch nur für den gemeinen Mann. —
Kann denn, wer edlen Sinnes iſt,
der Unzucht je verfallen?

Johannes ſicher
Wohlan! wer ſprach das andre Wort:
daß es zu freien beſſer iſt,
denn Brunſt zu leiden,
und wißt: ſchmerzlich
ich leide Brunſt —
— — und ſterbe Brunſt.

Der Biſchof Du ſtirbſt? — —
„Wer ſeinen Acker und ſein Weib
und Kind verläßt“, ſo ſpricht der HErr,
„um Meiner Liebe willen,

der wird es nehmen hundertfältig
und wird das ewige Leben erben."
So bete doch, wenn du dich heimgesucht wähnst.
Hast du es nie erfahren,
wie ein Gebet aus vollem Herzen
selbst Satans Anfechtungen überwindet?
Vernahmst du nie den Wink
des Trostes von dem HErrn,
der unsichtbar dem Betenden erscheint?
Johannes schweigt
Vernahmst du nie den Trost,
bestimmt
so hast du nie gebetet!

Johannes erregt
Verletzt mich nicht
und kränkt nicht meine Liebe
zu unserem Heiland.
Wohl sah ich oft, wie Seine Strenge
im sanften Auge eine Milde ward;
doch auch das härteste Gebot
galt immer mir allein;
nie hieß Er mich
dem Nächsten Leid antun.
Ihr aber — — —
Ihr wollt, daß ich mein Weib
und meine armen Kinder
hinaus zu betteln schicke.

Der Bischof beschwichtigend
Du redest wie ein unmündiger Zögling
und nicht wie ein geweihter Priester.
sehr ruhig
Und wie gering denkst du von deinem Weib,

das unsren HErrn von ganzer Seele liebt! —
Auch gräbt die Kirche nicht ein Grab
für Lebende. — Sie wird

Johannes fällt dem Bischof in die Rede
viel dunkler als ein Grab — —

Der Bischof erhebt sich ein wenig
Was maßt du dir in deinem Hochmut an
und fällst mir in die Rede?

Er setzt sich wieder.

Pause.

Johannes bezwingt sich Viel dunkler als ein Grab
dünkt mich das Obdach, das Ihr bietet,
und wie ein Gift klebt an dem Gaumen
ein jedes Gnadenbrot.

Pause.

Der Bischof weich
Johannes! Jetzt rede ich nicht mehr als der,
den über dich die Kirche setzte:
ein Vater bin ich dir,
ein Vater und ein Freund.
Auch will ich nicht erzwingen,
was du nicht selbst gestehst.
Doch sagen will ich dir,
was mich, den Älteren, recht dünkt.
Wer an so vielen Särgen stand wie ich,
und wer so viele Tränen stillte,
die — hadernd mit dem Mißgeschicke —
des Hinterbliebnen Selbstsucht weint,
für den wird auch die tote Asche
der Liebe und des Glückes zur lebendigen Glut.
Sie ist's, die auch zu mir gesprochen hat,

die meines Alters tieferen Blick
erkennen ließ, warum die Erdenliebe,
die flüchtige, Gewalt auf jeden übt,
selbst auf den Mönch, —
und darum darf mein Wort
dir eine Weisheit gelten.

sehr ruhig
Man kann auch: Gatte sein
und unsren Heiland lieben, —
ich leugne diese Wahrheit nicht, —

Johannes heftig
wollt Ihr mit List mich fangen?
— mit dieser Ruhe?

Der Bischof hat Johannes nicht beachtet und setzt seine Rede in ungestörter Ruhe fort
doch wer erlebt die Schauer,
die alle Zeugung und Empfängnis
in Heiligkeiten wandeln sollten?
Des Menschen Hirn ist viel zu eng
die Weite Gottes zu erfassen.
Doch lichter, feiner können unsre Sinne werden, —
denn Fleisch wird im Gebet zu Geist.
Als unser Heiland starb, da war
der Sinn des Volkes noch zu roh —

Johannes auffahrend — und Simon Petrus!

Der Bischof noch sanfter, doch bestimmt — — da war
der Sinn des Volkes noch zu roh
die Lehre zu begreifen. —
Wie wenige Gemüter
vermochten einen Widerhall
des Neuen Worts zu geben —
und vollends waren unsre Ahnen,

die nordischen Barbaren,
ein unwürdiges Volk,
denn wollten sie auch Gutes tun,
sie lästerten dabei die Lehre.
Das ganze Abendland
erregte sich zum Kreuzzug!
und schlachtete mit seinem Schwert
die Brüder in dem Morgenlande hin —

Johannes Es tat, was ihm der heilige Zorn gebot,
ich leugne ihre Schuld —

Der Bischof Was nennst du dann der Heiden Schuld?
In unser Denken übersetzt:
es war, so hier wie dort,
der gleiche Mangel in den Sinnen,
die Lehre Christi zu erfassen:
denn auch die Abendländer,
die stolz zum Heiland sich bekannten,
sie schändeten in ihrem Unverstand
die keuscheste der Tugenden.

Johannes — Schändeten? sie schändeten?!
noch nie vernahm ich solche Deutung.

Der Bischof heftig
Die Kreuzzüge!
ruhig
Bedenke diesen Widersinn:
in blutbespritztem Panzer liegt
ein Krieger an dem Grab des HErrn
und betet Seine — Milde an!
Wie paßt des Henkers Schwert zum Namen Dessen,
der uns die Feinde lieben hieß!?

Pause.

Und siehe, junger Freund:
im gleichen Widersinne liegt dein eigner Geist:

du trittst zu jeder Morgenmesse
vor das Altarbild hin,
und — mit demselben Munde,
mit dem du noch vor wenigen Augenblicken
das lustdurchflammte Weib geküßt hast,
verkündest du den Ruhm
des unschuldig Gekreuzigten!
Wie kannst du da von jener Liebe singen,
die — er zeigt auf das Relief über seinem Tisch
allen Fleisches Tod am Kreuze starb!

Johannes bitter und wehmütig zugleich
Mag sein, daß hier auch mein Sinn —
zu roh ist.
Wohl kenne ich die Lehre:
das Weib sei nur des Teufels Werkzeug.
Doch was vermag der Teufel,
wenn wir empor zum Himmel blicken?
Und das — das tue ich.
gemäßigt
Und das tut auch mein Weib,
und meine Kinder lernen es von mir,
wie ich's von Euch gelernt hab.
„Nicht nach dem Tun und Lassen frage Gott,
nur nach dem Glauben."

Pause.

plötzlich sehr sicher
Und was auch Eure neue Lehre sei,
dies Eine bleibt bestehen:
das Reich des HErrn braucht Diener,
und Diener werden meine Söhne.

Pause.

Bedürfte unser HErr der Diener nicht,
so hätte Er nicht mich
und auch nicht Euch geschaffen.

Der Bischof mit erhobener Stimme
Er hat auch weder dich
noch mich geschaffen!

Johannes stampft entrüstet mit dem Fuß.

Es war nur seine Güte,
die unsrer Eltern Lüste
nicht in das große Buch
der ewigen Entgeltung schrieb.
Verstehst du das?
Es war nur Gottes Güte,
die unsren Eltern
die lange Lebensfrist gewährte,
in frommer Furcht zu sühnen
die tausendfache Schuld der Väter.
überlegen
Bedenk es recht.
Ich frage dich:
Hast du denn nie dein Weib berührt,
wenn es schon schwanger war, —
gleichviel, ob die Empfängnis
erst einen Atem alt war oder mehr?
etwas erregt
Ich sage dir: in solchen Nächten
hast du nie an den HErrn gedacht
und nie daran — haha — —
Ihm eine Dienerschaft zu schenken.
Ein nackter Leib war dein Begehr,
der Leib, — der Schoß — und wiederum der Schoß.

Johannes ringt die Hände und stürzt neben der Säule nieder, an die er sich zuletzt angelehnt hatte.

In die Stille des Saales dringt aus der Kirche herüber feierlicher Chorgesang; der Bischof bekreuzigt sich. Nach einiger Zeit setzt er seine Rede wieder fort.

Johannes! merke auf:
ich rede jetzt als Mittler
des HErrn und aller Heiligen!

Der Bischof erhebt sich vom Sitz.

Willst du am Jüngsten Tag
die Gnade unsres Gottes
so völlig unverdient empfangen?
Willst du am Jüngsten Tag
inmitten jener Scharen stehen,
die nichts und abernichts
für ihre Seligkeit getan hienieden?
Sahst du im Geist noch nie
dich bei dem Einzug in die Hohe Stadt
als Führer eines Volkes,
als einen Mann,
der reicher ist und stärker ist
denn alle, die ihm folgen,
weil er auf Erden ärmer war
und früh geschwächt durch die Entbehrung.

recht ruhig

Wer sich als Auserwählten weiß,
der kennt den Lohn des Himmels.
Doch frage ich: kann darum er,
ein Mensch nur, jenen Glanz
der Heiligkeit erkaufen? Nein.
Und sieh: ein Preis ist auch die Scheidung nicht.
Viel zu gering bezahlt
ist selbst mit gänzlicher Entsagung
das Amt des Auserwählten.
Was wird verlangt!

Inzwischen hat der Bischof aus der Truhe einige Pergamente hervorgeholt. — Jetzt wendet er sich wieder Johannes zu.

Die Göttlichkeit kennt keine Maße,
wie sie der Mensch erfand;

nur Gnade ist ihr Scepter.
Doch diese Gnade auszubeuten
kommt nicht dem Auserwählten zu.
Ist er auch bloß ein Mensch,
der Anfechtungen unterliegt,
der seinen Nächsten täuscht —
nur soll er Gott nicht täuschen wollen.
Bedenk, wie leicht sich deine Sinne
zu einer Liebesglut erhitzen;
bedenk, wie du in ihrem Rausche
schon einmal den Beruf vergaßt:
als Vorbild der Gemeinde dazustehen.
Willst du es an dir selbst erfahren,
wie jede — jede! — Schuld sich rächt auf Erden?!

Johannes hat sich inzwischen erhoben und starrt vor sich hin.

Wohl mag ich nicht dir jetzt vor Augen führen,
was kürzlich du gebeichtet hast.
Auch Gott vergißt, was er vergeben hat.
Doch dieses halte ich dir vor:
du brüstest dich mit jeder Zeugung,
als wäre es auch jüngst
der Wille Gottes selbst gewesen,
daß du an einem fremden Weib
dich schwer vergangen hast.

Johannes mit gedämpfter Stimme

Der Heiland weiß, daß ich Ihm diene. —
Was ich zu meines Leibes Stärkung
und zur Erneuung meines Bluts erwähle,
gleichviel ob Speise, Trank, ob Liebe!
und ob es gut war oder nicht:
— — mein Heiland weiß,
daß ich ein treuer Diener bin.

Der Bischof

Vor jenem Falle sah das Volk
zu dir empor, als wärst du schon
ein Heiliger.
Du herrschtest über die Gemüter
mit jedem Worte deiner Predigt,
weil es aus reinem Herzen kam.
Begreif, was du durch deinen Fehltritt
an Würde eingebüßt hast;
begreif den Kern des Übels. —
Trug je auf Erden eine Leidenschaft
so viele Laster in dem Schoß,
wie sie die Liebe trägt?
Betrug! und wiederum Betrug
gebiert sie früh und spät.
Da reiße du als Diener Gottes
die Wurzel samt den Fasern aus
und widersteh der ganzen Lust,
nicht einem Teil!

Der Bischof hat sich an den Tisch gesetzt und unterzeichnet mehrere Pergamente. Johannes versinkt wieder in Gedanken.

Du kennst des Heiligen Vaters Willen nicht,
der strenger noch — vor Zeiten —
den Satz für euch geschrieben hat:
daß nicht allein der Priester —
selbst der der niedren Weihe —
wenn er verehelicht ist,
belegt wird mit dem Bannfluch;
daß auch der Laie, der durch solchen Priester
das Sacrament empfängt,
vom gleichen Fluch getroffen wird.

Der Bischof zieht die Glocke

Doch edler ist es, nicht zu zwingen
und nur als einen Ratschlag

den Brüdern die Entsagung vorzustellen.
So will auch ich zu dir, Johannes, reden.
Kannst du dereinst —

Durch die Tür rechts kommt eilig doch leise ein Diener herein. Der Bischof gibt ihm eine Rolle. Der Diener geht damit die Treppe hinauf, in die Kirche.

Der Bischof fortfahrend

Kannst du dereinst dich rühmen
für deine Seele unermüdlich
und treu gekämpft zu haben,
wenn du im Kampf, kaum daß er anhebt,
ermüdet dich zum Weib gesellst?
Die Liebe unterbricht den Kampf:
sie kommt, ein Glück dir vorzutäuschen.
Ein leerer Wahn
wär unser Kampf ums ewige Leben,
wenn nicht in seine Siegeskränze
die Blüten eines Erdentodes
darein geflochten wären.
Das nimmerwelke Laub,
das still in der Entsagung grünt,
das kennt dein Herz noch nicht. —
Was frommt es selbst dem Mönche,
gehorsam, arm und keusch zu sein,
wenn er kein Kämpfer ist?
Die letzten Sparren deines Glaubens sollst du spitzen
und in dem Feuer des Gebetes härten:
dann hast du eine Waffe
im Streite wider dieses Leben,
das allzu leicht ein Spiel des Teufels wird.
Willst du das Spielzeug sein?

Johannes scheint von der Rede des Bischofs nichts mehr zu vernehmen.

— — Wo bleibt der Geist?
der Geist, der deinen Leib berät,
daß es viel leichter ist,

ich wiederhole es,
der ganzen Lust zu widerstehen,
als einem Teil!
Und noch einmal: wo bleibt dein Geist,
dein freier hoher Geist?!
Heut siehst du es, wie du's bisher
vielleicht noch nie gesehen hast:
daß durch das Weib der Geist im Flug,
im freien Flug gelähmt wird!
wie nun, wenn er zu Boden fällt,
daß ihm die Schwingen brechen
und daß er kriechen muß? — —
Ein Raubtier ist des Weibes Liebe,
denn seine Flamme frißt den Körper
und mit ihm deinen Geist.
Und gegen diese Erdenliebe
halt im Gedächtnis Golgatha,
die Liebe durch den Tod am Kreuz;
denk an des HErrn Umarmung,
an Seines heiligen Mundes Kuß ...
und bald ist es geschehen,
daß du in Seinem Herzen lebst.
Ich frage dich zum letzten Mal:

der Bischof erhebt sich von seinem Sitz

Willst du mit ganzer Seele
und unverrückt dem Heiland dienen —
so stehe auf und ziehe in den Kampf.
Zieh wider Seinen Feind,
zieh wider unsrer Erdenlüste Geist —
zieh, daß du ihn bezwingest!

Die letzte Rede hat der Greis in der höchsten Erregung, im Ton des Zornes gesprochen. Er schleppt sich mühsam zum Lager und legt sich hin. Johannes steht

noch betäubt an der Säule. Jetzt sieht er aufs Relief und hört, wie Christus fragt: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ — Johannes wendet sich erschrocken der Türe zu, bleibt dann stehen. Christus fragt wieder, dieses Mal leiser und weicher: „Simon Johanna, hast du mich lieb?“ In höchster Qual und schwerem Kampf wendet sich Johannes dem Christusbild zu, will antworten, ringt nach Worten, doch die Sprache versagt. Darauf vernimmt er Christi Worte „folge mir nach!“ und ruft endlich, im Rausch einer Opferung: „HErr, Du weißt alle Dinge, Du weißt, daß ich komme.“ — Da ist zu ihm Cajetan getreten, der mit einem anderen Priester und mit zwei Chorknaben nach der Messe in den Saal gekommen war. Sie hatten sich des Bischofs angenommen, der unter Krämpfen nach Atem rang. Jetzt weist Cajetan auf den sterbenden Bischof hin. In diesem Augenblick erflimmert über dem Haupt des Bischofs der Heiligenschein. Nur Johannes wird dessen gewahr; er sinkt in Anbetung auf die Kniee. Dann erhebt er sich und verläßt den Saal. — Der Vorhang fällt.

Die Worte des Chors zur Messe.

Keine Qual und keine Wonne,
nur ein Heiliges durchwirkt die Seele,
die dem Leibe sich entringt,
ehe sie empor zur Sonne —
vom Alliebenden gerufen —
durch des Himmels Blau sich schwingt.

Vater, laß auch meine Seele
sich dem Fleisch entwinden;
laß sie schon auf dieser Erde
Deines Himmels Garten finden.

Dich zu schauen —
ist das höchste Heiligtum.
Gib dem Auge
der Erkenntnis Kraft:
Dich zu schauen, wie Du das All regierst.

Deine Rechte hebst Du —
und auf Erden ist es Tag,
lichter Tag und Kampf;
Deine Linke senkst Du —
und auf Erden ist es Nacht,
finstre Nacht und Ruhe.

Dich zu schauen
ist das höchste Heiligtum,
ist das Brautgeschenk,
das der Geist-ohne-Maß,
Deines Odems Geist,
unsrer Seele bringt,
so er, ausgesandt von Deinem Sohn,
heiß um ihre Liebe wirbt,
ehe noch das Fleisch den Tod
der Verwesung stirbt.

Vater, laß nun meine Seele,
meine ganze Seele
sich dem Fleisch entwinden;
laß sie schon auf dieser Erde
Deines Himmels Garten finden.

Sprießt doch — wie Du selbst verheißen —
in dem Garten der Entsagung
anderes Gewächs,
als der Menschen Einfalt wähnt:
Ewigen Frieden strahlt das Licht
weißer Dolden aus;
ewigen Frieden läuten
junge Purpurglocken,
die benetzt mit Tränen sind
— mit Tränen von Krystall —
herrlicher denn je ein Morgen
von dem Taue Libanons
satt getränkt ward.

„Ewiger Friede“ schallt es fort . . .

Und von Deinem hohen Odem
als von einem Wind getragen
schwebt der Schall
über allen Gründen;
ewigen Frieden — laß auch mich
Dir zum Ruhm
Dir zum Dank verkünden.

Zweites Bild.

Eine Meeresbucht. Links erhebt sich eine Düne. Eine leichte Abendbrise läßt die Saumwellen plätschern. Ruhig dahinziehende Wolken dämpfen das Mondlicht und verschleiern es mitunter völlig. Rechts ragen zwei große Steine aus dem Sand hervor. In einer Mulde am Fuß der Düne liegt Agnes, auf ein weit gebreitetes Tuch hingestreckt und sieht in die Wolken. Rechts sitzt auf dem Sand die Amme, den Rücken an einen Stein gelehnt und singt ein Nachtlied.

Verschwiegen seid ihr,
ihr Abendwellen,
weil ihr das Herz der Nacht
verschlossen seht.
Doch tut es sich, vom Süd gestreichelt, auf —
erzählt, was ihr
am andern Ufer schautet,
wo der Geliebte weilt.

Agnes unruhig
Hat Franz ihm selbst den Brief gegeben?

Die Amme Ja.

Agnes Ach, jede Stunde, die er säumt,
zerquäl ich mich vor Furcht:
es sei ihm eine neue Liebe
so in den Weg gekommen,

wie ich ihm einst —
in den Weg kam.

Sie fährt auf. — Leise:

Horch. War das nicht sein Schritt?

Die Amme geht nach rechts, kommt bald zurück und schüttelt den Kopf.

Agnes Wieder nichts —

Die Amme — quäl dich nicht;
blieb er doch oft schon lange aus.

Pause.

Agnes plötzlich, — laut:
Johannes! sie stürzt ihm entgegen, nach rechts.

Sie fällt Johannes an die Brust; er aber antwortet nicht. In seinem Wesen liegt strenge Ruhe und Verklärtheit.

Agnes noch atemlos, nimmt Johannes Hand und führt sie über ihre Brust an ihr Herz.
Fühl', wie es schlägt . . .
einschmeichelnd — Johannes?
Kannst du denn nicht für diese Stunden,
die wenigen die du mein bist,
den Priester ganz vergessen?
Du sagtest einst, daß dir
in meinen Armen Gottes Erde
ein Friede sei, ein schöner Friede.

Johannes schweigt noch immer und setzt sich auf einen Stein.

Agnes unruhig
Was ist mit dir geschehen,
daß du kein einziges Wort
des Grußes für mich hast!
Und deine Hände sind so kalt,
als fühltest du nicht meinen Atem.

Johannes Ich kam nicht her, damit —

Agnes hält ihm die Hand vor den Mund.
leicht „ich kam nicht her, damit"
„ich kam nicht her, damit"
— nur keine Vorsätze,
nur heute keine —

Johannes ernst
Nicht kam ich, weil dein Brief mich rief,
ich kam, um Abschied dir zu sagen.

Agnes scherzend
Wer droht schon wieder, du —
dazu mit solchen bösen Brauen.
Wie trüg ich das,
wär ich nicht über alle Maßen froh,
daß ich dir heute etwas sagen kann,
das dich beseligen wird,
so wie es mich beseligt.
Ein Neues sag ich dir — ein Schönes —
ein Liebes — — Johannes —
Pause sieh — Pause unter meinem Herzen
hier — sie führt beide Hände unters Herz und will auch Johannes Hand dahinführen
leidenschaftlich — ach Johannes
sehr zart Johannes — du mußt
einschmeichelnd du mußt zum März, zum März
ein Wiegenliedchen,
ein liebliches ersinnen.

Pause.

etwas wichtig Ob's nun ein Bübchen wird,
vielleicht ein Töchterlein —
ach selig, überselig ist die Mutter.

Pause.

Wie denn! du schweigst — —
und hast noch immer keinen Gruß für mich.
Nun sehe ich es freilich,
Daß du zum Abschied kamst,
und daß du mich wohl nicht mehr magst.
Sonst jubeltest du laut mit mir.
etwas unruhig Elf Tage sind es her,
daß ich's dir sagen wollte
— doch immer warnte mich die Furcht:
zu früh erwacht sei meine Freude
und müsse allzu früh die Augen schließen
— doch jetzt! jetzt weiß ich es
— — — und darum jauchze ich.
Und du!?
nachdenklich Wohl vieles ist's,
das du an mir nicht leidest, —
doch alles das —, es wird vergehen.
Ich fühle es:
ich werde noch ein guter Mensch
durch dieses Kind von dir.
eindringlich Noch nie zuvor empfand ich es,
daß jeder kleinsten Regung eines Wunsches
von dir, dem Fernen,
sich all mein Wesen fügt, —
wie jetzt, da ich mich Mutter weiß.
Reicht doch ein Hauch von dir schon hin,
um ewiges Feuer in mir anzufachen.
Ein Hauch von dir!
selbst die Erinnerung an einen Hauch.

Johannes steht auf und geht zum Ufer — er kehrt um und setzt sich wieder auf den Stein.

Agnes

Den ganzen langen Abend sang ich heute
hier an dem Wasser deine Weisen
so vor mich hin, — und träumte.
Und träumte mich ins Glück hinein,
das kommen soll.
Es war, als leuchtete vom Himmel
nur uns, uns Drein die Sonne.
Und ich, die ich die Arbeit sonst gemieden,
beschickte nun allein das Haus.
Und was ich alles träumte —
und was ich sah — — wie ist es schön.
Du kehrst vom Tagwerk heim:
— Dein Bübchen und ich,
wir warten auf dich.
Wer streckt die Ärmchen dir entgegen
und ruft in Lauten dich,
die nie dein Ohr vernahm
so licht und froh? . . .
Sei lieb und denke jetzt,
wie schön das Leben werden kann,
— — — — — — ach denk,
wie du in müßigen Augenblicken,
der Arbeit deines Geistes müde,
aus Kinderspielen neue Kräfte sammelst.

Johannes

gemessen
Ja, Freuden sind es wohl,
ich kenne sie. — Doch heute — —

Agnes

— — — und ich, die ich die Arbeit sonst gemieden,
ich schaffe nun den ganzen Tag,
wenn's uns an Brot gebricht.
Zu Schanden plagen will ich mich,

wenn ich nur weiß,
daß du dem Bübchen gut bist,
daß du noch meiner Liebe Lust
zu deiner Liebe Lust begehrst.
sich selbst tröstend
Ach kehrt nur wieder eine Nacht
so schön, wie unsre erste Nacht gewesen ist,
ich weiß, dann tust du alles,
was immer ich dich bitten mag.

Johannes Nie bin ich mehr bei dir.

Agnes lacht übermütig, doch von innerer Unruhe erfaßt;
dann scherzt sie leicht und anmutig
Wer das doch glaubte!
wer das doch glaubte ...
Mein strenger Herr Gemahl,
mit Eurer Feindschaft drohtet Ihr schon oft —
schon oft oft oft ...
sie bohrt ausgelassen ihren Kopf in seine Brust, hält plötzlich inne:
Nun, — solch ein Höfling
wie heute
warst du noch nie.
Kommst du vom Amt?
Gab's dort Verdruß?
Johannes schüttelt den Kopf.
Johannes, sag' nur, daß nicht ich es bin,
die deinen Unmut weckte, — ach nur ich nicht.

Sie horcht auf ... In der Ferne scheint gesungen zu werden. Agnes geht einige Schritte dem Ufer näher. Sie will ablenken.

Ein Liebender ist's.
sie lauscht
Ich hör' die Weise wieder,
die du einst mir zur Minne sangst.

Wie dacht' ich damals anders mir
den Vater meines Kindes.
Und heute, eh du kamst:
wie unser wildes Meer,
so ungezügelt wogte meine Lust
dich heute wieder zu umfangen.
Ich hörte mitten im lauten Wellenlärm
die Schläge meines eigenen Herzens —
die kennst du nicht,
die Schläge meines Mutterherzens.
— Ach käm' nur wieder unsere erste Nacht ...

Sie sinkt vor ihm auf die Kniee.

Was furchst du deine Stirn?

Sie erhebt sich.

Willst du nicht mehr
an deinen Schwur — erinnert werden?

Agnes entfernt sich von Johannes um mehrere Schritte.

Die Stimmen hinter der Scene sind immer leiser geworden; die Liebenden scheinen weiter gegangen zu sein.

Johannes ruhig

Komm, Agnes, setz dich her zu mir:
ich will dir etwas anvertrauen.

Agnes nähert sich langsam und bleibt dann nachdenklich stehen; plötzlich rafft sie sich auf

So kalt und freudeleer?
Ach, hätte ich nur je geahnt,
daß du so lieblos meine Wonnen
in Nichts zerreißen kannst —

Pause

grell auffahrend

Ah! Einer bist du nur wie alle.

Johannes „Einer nur wie alle"? was willst du damit?
Agnes Ach, — nichts als dich beruhigen.
spöttisch Ich wollte dir nur sagen,
daß du dort unten
— ich meine in der Hölle —
der erste nicht und auch der letzte nicht
von dieser Art wirst sein;
daß dort noch viele andre Herren
sich von dem schweren Zeitvertreib
auf dieser leichten Erde
erholen werden. —
Ein Zeitvertreib
war ich dir — — und nichts mehr.
Jetzt, da du es so weit gebracht hast,
daß ich mein Elternhaus verlassen muß;
— — — da alle Leute
auf mich bald mit dem Finger zeigen werden
— da sagst du ruhig: „gehe nur,
geliebt hab' ich dich nie."
Johannes Ersinn nicht falsche Worte.
Ich ahnte nicht, daß du —
Agnes unterbrechend ein Opfer bin ich,
ein Opfer, das sein Ende weiß.
Johannes fortfahrend
Ich kam hierher, dir meine Losung zu enthüllen.
— — — Der HErr gebietet mir:
zu lassen Weib und Kind
und Ihm allein zu dienen.
Agnes überlegen und scheinbar ruhig
Und da kommst du noch her
zu einer Sünderin?

Und sagtest doch einmal —
wie war's nur gleich —
„Wer an dem Pfluge geht
— und sieht sich um"

Johannes Du Teufelin!

Agnes höhnisch lachend
„Weib"? „Weib und Kind"?
Als die Geliebte eines Priesters
hab' ich mich rein gewähnt —
rein, — unbetrogen.
ernst
das nur so einzuschalten!
nachahmend
„Weib und Kind"!
von ihnen wußte ich bis heute nichts.

Johannes Wie du dich jetzt verstellst.
Gesprochen habe ich von ihnen
schon oft mit dir.

Agnes Doch so im Scherz und nebenbei.

Johannes Nein. Nicht im Scherz
und auch nicht nebenbei.
Weißt du nicht mehr, wer Mechthild ist?
und wie ich sie und unsere Jungen liebe?

Agnes Ha ha! Und dieses so geliebte Weib
und diese so geliebten Jungen,
die willst du jetzt verlassen
und willst pathetisch spottend dem Herrn allein
den keuschen Rest von deinem keuschen Leben weihn!
So gehe hin, sie hebt ihre Hände emphatisch ich segne dich!

Johannes heftig
Nun ist's genug! er erhebt sich werd nicht
zur frechen Dirne —

Die Amme kommt vom Ufer und stürzt dazwischen
ach redet nicht so laut,
der Wind trägt jedes Wort zur Stadt —

Johannes weniger laut als vorher
zur Dirne, sage ich,
die nichts von Heiligkeit in ihrem Leibe hat!

Agnes schreit auf
Was, du erdreistest dich, mein edles Blut
mit schmutzigen Worten zu bewerfen
— ha — unerhört —
eilt weg nach links unerhört!
kehrt um, bleibt stehen, droht mit der Faust
Der Gang zum Herrn
soll dir erleichtert werden.
kurz Lene, komm.
eilt wieder weg; kehrt wieder um und bleibt stehen
Eins sage ich schon jetzt,
damit nur nicht von Qualen dein Gewissen
befallen werde:
das mit deinem Kinde —
das ist nicht wahr.
Ich log, um auch einmal mit dir zu spielen.
Stürzt weg.

Johannes entschieden Agnes!!
sie bleibt stehen, kehrt sich aber nicht um
Agnes!

Johannes hat sich wieder gesetzt und weist gebieterisch mit der Hand auf den Platz vor seinen Füßen. Agnes kehrt um und kommt in langsamen Schritten zurück. Johannes hält noch immer gebieterisch die Hand hin, — bis Agnes vor ihm auf die Kniee fällt.

Agnes ruhig und mild
Johannes —

Pause.

noch weicher
ich log.

Pause.

aufgelöst
Nun magst du wohl nichts mehr von mir,
nichts mehr von deiner Agnes wissen?
auch nichts von ihrer Reue?

Sie schmiegt sich an Johannes.

zaghaft
Sag etwas.

Johannes ruhig und herb
Wann logst du?
als du von dir als einer Mutter sprachst?
wie? oder logst du jetzt zuletzt,
als du dich selbst der Lüge ziehest?

Agnes kleinmütig
Johannes, ... die Freude schmückte meine Rede,
die übergroße Freude
auch vor der Welt dein Weib zu sein
und nicht mehr, wie bisher,
die kurzen Stunden erbetteln zu müssen
und in den langen Tagen unserer Trennung
vor jener Angst zu sterben:
du könntest dich einmal noch von mir wenden ...
Kennst du die zitternde Ruhe des Meeres?

Johannes — Weiche nicht aus.
Ich frage dich: wann logst du?!
als du von dir als einer Mutter sprachst?
oder logst du jetzt zuletzt,
als du dich selbst der Lüge ziehest?

Agnes leise Zuletzt.

Johannes So bist du Mutter?

Agnes noch leiser — ja.

Johannes streichelt Agnes.

Agnes Es ist so kalt geworden.

Johannes hebt Agnes' Gesicht in seinen Händen empor
Ich will dir wieder trauen.
ruhig
Ich sinne nach,
wie auf der Stelle
für dich zu sorgen ist.

Agnes Johannes — gehe nicht ... Bleibe ...
Gedenke unserer Tage.
Hast du denn nicht dem Herrn gedient
und liebtest mich zugleich?
Nie hast du brünstiger zur Heiligen Jungfrau
uns alle beten lassen,
und nie war deine Zunge so beredt
und nie in so erhöhter Feier
als in den Tagen, da du dich
nach meiner Liebe sehntest.
Gedenke der Gemeinde,
die dir an jedem Sonntag dankt,
wenn du sie jene Reime singen läßt;
gedenke ihrer Quelle, meines Schoßes,
sie preßt sich an Johannes und umarmt seine Hüften
der deine heiligen Gedanken
mit menschlicher Beseligung vereinte ...
vor jedem Feiertage
im milden Licht des Abends.
Gedenke doch des Kindes deiner Jungfrau

— und bleib ihr heiliger Geist.
Laß doch das Kindchen ehrlich
des Vaters Namen tragen.
Geh hin zum Bischof, —
und er scheidet dich von Mechthild,
wenn du nur willst, — nur willst!

Johannes Ich sagte dir, daß mich der HErr rief,
und ich gelobte, Ihm zu folgen.
— — Darum verlasse ich
was dieser Welt gehört.

Agnes erhebt sich.

Wer lehrte uns die brünstigsten Gebete
zur Mutter Gottes?
Wer lehrte uns die lautersten Gesänge,
die je an eine Jungfrau
zu ihrem Lob gesungen wurden? —
— die Entsagung.
Doch deine Ohren sind jetzt taub. —
Noch gestern hat die junge Ursula
der Hand des Fürsten Karl entsagt
und weiht das Schloß am Meer,
das ihre Mitgift werden sollte,
der Heiligen Jungfrau,
um an dem Tage des Gerichts und der Versöhnung
auf unsres Himmelkönigs Rosenlager
sich als ein Engel bräutlich hinzubetten
und dort in seliger Umarmung
den Kuß des Heilands zu empfangen.

Agnes sehr erregt — — So habe ich . . .
so habe ich . . . mich . . . weggeworfen!

Verwünscht sei jene Nacht!
verwünscht sei — was du — logst!
Denn alles dies war Trug
und nichts als Trug,
da du mir deine Liebe schworst;
als ich, gleich einer Büßerin
zum eignen Schwure auf den Knieen lag
vor dir, dem Angebeteten.

Johannes Des Einen Schuld war auch
die Schuld des Andern.
Dies ist's, das uns zusammenhielt.
Dein Bett war mein Gefängnis.

Agnes Und jetzt wird es die Kirche.
— Ein schöner Tausch.

Johannes So spotte nur. Ich werde —

Agnes Zu spotten hab ich freilich Lust.
Seh ich doch jetzt,
was hinter deinen Worten steckt:
nicht gehst du, um der Welt
und aller Liebe zu entsagen —
nicht fordert das ein Sacrament —
nur mir willst du entweichen!
Du fürchtest unser Kind,
du fürchtest das Gerede unterm Volk;
du fürchtest eine Kirchenbuße
und fürchtest, daß die hohe Würde,
die du erwartest, dir entgeht.

Johannes ruhig, gleichgültig
Ich kaufe nicht.

Agnes „Du kaufst nicht" — schönes Wort.
So wisse nur: ich! ich!! ich wollte kaufen.

War es auch anfangs Furcht,
die mich dahin getrieben:
ich habe dich dabei betrogen.
Nicht warst du, wie ich's einst beschwor,
der erste Mann,
dem ich mich hingegeben habe —

Johannes Agnes!

Agnes Auch log ich heute noch beim zweiten Mal.
Jetzt wisse es:
Nicht trägt mein Schoß ein Kind.

Pause.

Die Amme legt das Tuch zusammen und geht links ab.

Agnes überlegen
Wie dumm ist so ein Mann.
Wie dumm bist du, Johannes,
daß du dich so beschwatzen ließst.
Ich wollte nichts als prüfen;
ich wollte deine Liebe prüfen
und sehe nun, daß deine Feigheit größer ist,
als was du Liebe nennst.
Ha, — dumm bist du,
— dumm und feig.

Johannes mit erhobener Stimme
Was schmähst du noch.
Willst du den Schall der eignen Lüge übertönen?
Laß ab und gehe hin
und tu dich in ein härnes Hemd;
und mit der Geißel auf dem harten Stroh
durchwach die Nächte!

Agnes spöttelnd
Ich?! — ich — von dir auf's Stroh geschickt?
höhnend es kann auch anders kommen.

steigernd
War meine Liebe groß, —
noch größer ist mein Haß.
Er lodert auf als eine Wollust.
Weißt du, was ein verstoß'nes Weib
aus seinem Hasse ballt?
weißt du: auf wessen Leben
es seine Flüche schleudert?
Das Eine wisse nur, daß meine Flüche
— meine! — treffen.
kurz Ha!
dem Irren gleich —
geschoren!
sollst du die Straße ziehn
im schmutzigen Sünderkleid,
daß selbst die Hunde vor dir weichen
mit eingezogenem Schwanz.
Du Bettler willst mir Buße auferlegen,
— ich aber lasse dich
noch heute in den Kerker werfen.

Während der letzten Worte stand Agnes auf der Düne. Jetzt stürzt sie weg. Johannes erhebt sich langsam vom Stein. Er macht völlig verstört einige Schritte, dann bleibt er stehen. Bald sinkt er nieder und bleibt dort, in der Mulde, liegen, den Kopf auf die Hand gestützt. — Der Morgen beginnt zu grauen. — Der Vorhang senkt sich langsam. —

Die Worte des Zwiegesangs, der hinter der Scene gesungen wurde.

Er. Dem schwarzen Haff entwächst ein Nebel
und steigt empor.
Zur Wolke ballt er sich
und dehnt sich wieder
und schwillt als nächtiges Dunkel
ins Abendlicht hinein,
ins gelbe Abendlicht,
daß er den letzten Glanz ersticke.
Nun senkt er sich hernieder
und schmiegt als weiches Pfühl
sich um der Erde Schoß.

Kennst du das Lied:
Es ist, als wären ich und du
der Nebel und die Erde.
Es ist —
eh Nacht und Morgendämmerung
für unsre Trennung sich verschwistern —
als wären ich und du
der Nebel und die Erde.

Sie. Dem schwarzen Haff entragt ein Fels
und träumt . . . .
Gezähmt liegt ihm zu Füßen
das Flachgeländ der Wogen.
Doch siehe: eine hebt sich
und streichelt den Gebieter
aus seinem Traume wach
zu leisem Nachtgeflüster.
Vom Wunderland der Liebe,
daher sie heut gekommen ist,
will sie die Mär erzählen.

Kennst du die Mär —
die selige Mär
vom weiten Wunderland?
Es ist —
eh Nacht und Morgendämmerung
für unsre Trennung sich verschwistern —
als wären ich und du
die Woge und der Fels.

Zweiter Teil.

Drittes Bild.

Ein geräumiges Zimmer. In der Rückwand ein großes Gassenfenster und eine hohe Tür. Durchs Fenster der rechten Wand sieht man Gartenbäume. — An der linken Wand ein großes Bett und zwei Kinderbetten; hinten eine Tür zum Nebenzimmer. — Schrank, Truhe, ein Betpult, Tisch und Sessel, und am Gassenfenster ein großer Sorgenstuhl.

Durchs offene Gartenfenster scheint die Morgensonne herein. Der kleine Werner wacht auf. Er reckt sich, um zu sehen, ob auch Peterchen schon auf ist. Nein. Da trippelt er leise zur Mutter, die — in dem Sorgenstuhl zurückgelehnt — noch schläft. Mechthild öffnet die Augen und streichelt Werner. Sie sinnt. Dann herzt sie das Söhnchen und trägt es in sein Bett zurück. Sie kniet am Betpult nieder und verrichtet ihre Morgenandacht. — Jetzt wacht auch Peterchen auf. An sein Bett setzt sich Mechthild. Die Knaben falten die Hände und singen mit der Mutter ihr Morgengebet.

Lieber Gott, wir danken dir,
daß du uns die ganze Nacht
mit den Englein hast bewacht
und gesund
aufgeweckt hast.

Lieber Gott, wir bitten dich,
daß uns auch den ganzen Tag
Gutes nur geschehen mag —
uns und allen, die dich lieben.
Amen.

Mechthild schreibt das Kreuzlein auf die Stirn der Knaben und küßt sie. Werner und Peterchen hüpfen flink aus dem Bett heraus und lassen sich von der Mutter, die das Gassenfenster geöffnet hat, waschen und ankleiden.

Cajetan durchs Gartenfenster, hastig
Wo ist Johannes —
was wird er tun?
geht er — —?
Ich gehe nicht. —
Wo ist Johannes?

Mechthild Wie?!
Ich versteh euch nicht.

Mechthild geht ans Fenster; Cajetan ist schon fort. Mechthild sieht ihm nach, zuckt mit den Achseln und geht ins Nebenzimmer.

Zwei Frauen sind am Gassenfenster stehen geblieben.

Die Eine hat sich mit den Armen aufs Fensterbrett gestützt und sieht sich das Zimmer an.
Ein großes Bett habt ihr, Frau Nachbarin.

Werner und Peterchen lachen kindlich auf.

Die Andere — und unberührte Polster.

Die Eine spöttisch wohlwollend Indessen seid getrost,
denn bei der Frühmeß war er nicht.

Die Andere Nein, nein; er rastet anders —

Mechthild kommt mit frischer Wäsche auf dem Arm zurück, eilt zum Fenster, wirft es zu und zieht die Gardine vor; und starrt vor sich hin.

Mechthild sieht aus dem offenen Fenster rechts Cajetan und ruft heftig
Cajetan!

Cajetans Stimme entfernt Wie?
ist er zurück?

Mechthild Nein. Doch bitt' euch: sagt! was gibt's?

Cajetans Stimme Ihr wißt noch nichts?
So sagt Johannes:
ich — ich ginge nicht.

Mechthild aufgeregt — wie?

sie ringt die Hände und fällt am Betpult nieder. Inzwischen haben Werner und Peterchen die Gardine des Gassenfensters wieder zurückgezogen und sehen hinaus. Jetzt rufen sie plötzlich „Vater kommt". Mechthild fährt zusammen. Die Knaben stürzen zur Tür, werden aber von der Mutter zurückgehalten. Man sieht durchs Fenster Johannes. Gleich darauf tritt er ins Zimmer. Er hält eine Pergamentrolle in der Hand. Sein Schritt ist ernst und ruhig.

Johannes zu den Buben in freundlichem Ton

Geht in den Garten.

Werner nimmt Peterchen an die Hand und sie gehen langsam und etwas schüchtern fort. Mechthild ist ohne Gruß stehen geblieben und sieht zu Boden. Auch Johannes steht finster und unbeweglich da.

Mechthild faßt sich und blickt auf

Ich weiß, wo du gewesen bist.
Soll jetzt von neuem dieses Kreuz
mir wund die Schultern drücken —
— ich will die Schmerzen tragen;
doch nur das Eine sollst du mir versprechen:

sie tritt mit ausgestreckten Händen auf Johannes zu, doch da er sich unnahbar verhält, läßt sie die Hände sinken

gedenk bei alledem der Kinder.
Verbirg dein Tun, daß nicht
die ganze Stadt darüber rede.
Du weißt, der Leute Mund ist böse,
und Gift ist, was er spricht,
fürs kleine Herz des Kindes.
Was hier mich selber trifft
— so dieses spöttische Geflüster,
wenn ich die Einkäufe besorge —
halb Spott — halb Mitleid ...
es ist gewiß nicht leicht erträglich,
sich so in Nachbars Mund zu wissen.
Wie weit ist's schon gekommen!
Mit Steinen werfen jetzt die Gassenjungen

auf unsere armen kleinen Ziegen.
Und halte ich das Fenster offen,
so ruft, wer da vorbeigeht,
so etwas Liebloses herein.
Doch was mich schwerer dünkt,
viel schwerer noch als dies,
ist — nun wie soll ich's nennen —
— — — — — — —
ist meine eigene Schuld.
Daß meine Fesseln nicht so stark sind,
wie du sie in mir wähntest,
als du zum Weibe mich erkorst —
das schmerzt mich so unendlich tief.

Sie weint. Johannes schöpft nach Luft.

Nicht glauben kann ich es, nicht glauben!
daß es auf Erden eine Liebe gebe,
die größer sei als meine
und heiliger. —
Das ist nicht Neid, weiß Gott: nicht Neid,
wenn ich mich quäle.
Hier hast du meine Hand:
ich trage jedes Weh,
wenn ich nur Anteil haben kann
an dem, was deinen Sinn erfüllt.
Und wenn ein Augenblick erscheint,
— Gott gebe es einmal —
in dem du gern der Zeit gedenkst,
da du dich sanft mit deinen Augen
mir in die Seele schlichst —

Johannes Hier ist ein Breve.

Er hat das Pergament aufgerollt und reicht es Mechthild; sie liest.

Mechthild beruhigt
Jetzt erst verstehe ich,
warum der stille Cajetan
so furchtbar tobte.

Sie betrachtet noch das Breve und legt es auf die Truhe.

Er war vor kurzem hier —

Johannes Nun — und?

Mechthild noch ruhiger
und kehrt wie du
zurück zu seinem Weib.

Johannes Wie ich?!
ich komme nur
um dir zu sagen, daß ich gehe.

Mechthild scheinbar ruhig
Daß du dein Weib
und deine Kinder — verläßt!
will das der Heilige Vater?

Johannes weist ohne begleitende Kopfbewegung auf das Breve.

Nun, — unser Heiland sie ergreift hastig das Breve und wirft es auf die Erde
will es nicht.

Johannes in sich gekehrt
Er Selbst hat mich gerufen.
Ich hörte seine eigene Stimme —
visionär Seine Eigene Stimme.

Mechthild lächelt bitter.

Pause.

Mechthild Jetzt sehe ich es ein:
für dich war deines Weibes Schoß
nicht mehr als eben nur ein Schoß
— nur ein Schoß,

und nicht ein Hort, wie deine Lieder sagten.
Und nicht — — —
Doch willst du auch mit mir kein Mitleid haben,
so hab es mit den Kindern.

Sie hebt das Breve von der Diele auf, liest darin und legt es, gefaßt, auf den Tisch.

Du weißt, daß es nicht lange währt,
und ich erblinde.
Was soll da aus den Kindern werden?

Johannes Gott, der sie schuf, wird sie erhalten.

Mechthild entrüstet
Mißbrauch nicht seinen Namen! —
Nicht ist das Herz so leicht dabei,
sich selbst im Leide zu betrügen
und sich des Schmerzes noch zu rühmen
als einer Gnade Gottes.
Das tun wohl Grausamkeiten eures Glaubens,
wie ihr ihn lehrt, die ihr im Glücke seid;
das tun auch eure Seligpreisungen,
doch einer Mutter Herz denkt anders.

etwas ruhiger und in beschwörendem Ton
Johannes —
hast du dich schon gebunden?

Johannes fest, doch nicht herb Ja.

Mechthild bricht zusammen. — Rasch rafft sie sich wieder auf.

Mechthild So soll ich betteln gehen —
mit deinen Kindern betteln gehn!
Ermißt du nicht, was du getan hast,
Johannes! Sie fällt vor ihm auf die Kniee

Johannes ehern
Ich sagte dir:

mich rief der HErr! gerade so,
wie Er einst Petrus rief.

mit erhobener Stimme

Und ein Verräter wäre ich,
wenn ich ihm nicht jetzt endlich folgte,
wie ich es von der Kanzel lehrte;

schwermütig

und wußte doch nicht, was ich sprach. —

fest

Die Stunde der Erkenntnis ist gekommen.

Kleine Pause.

warm

Gewiß ermesse ich die Heimsuchung,
mit der sich Gott dir offenbart,

Mechthild steht auf

auch faß ich deine Schmerzen —
doch —

Mechthild in stärkster Erregung

was Schmerzen sind, das weißt du nicht,
das weiß nur eine Mutter,
die selbst das Kind gebar.
Und was es heißt verschmäht —
verschmäht zu werden
um einer Andren willen,
und nun verschmäht um einer Lehre willen,
die schwache Greise sich ersannen —
das weiß nur ich, die Mutter deiner Kinder.

Johannes Die Liebe zu dem HErrn sieht nicht
der Menschen kleine Sorgen an.

Mechthild — Liebe?
Was ist das für eine Liebe —

von der man reden kann
zu allen und zu jedem,
wie ihr's auf euren Kanzeln tut
und hier! sie zeigt auf das Breve
— in solchem Ton.

Johannes unterbrechend Bezähme dich!

Mechthild Die echte Liebe ist das nicht —

Mechthild weist wieder auf das Breve;

die duldet keine Worte.

Johannes sucht sich Mechthild zu nähern, hält sich aber zurück. Er sinnt.

Johannes ruhig und weich
Willst du zum Abschied hören —
wo's keine Worte gibt —

Mechthild tritt zum Fenster und bleibt Johannes abgewandt

wie laut das Blut in meinem Herzen schlägt,
sehr warm so lege deinen Kopf
hierher auf meine Brust.
Die Schläge können dir dereinst
— in der Erinnerung —
den einen Trost bedeuten:

Mechthild wendet sich zurück

daß ich von dir in Liebe schied.

Mechthild sehr ruhig — Nein. —
Nicht als Geliebten frag ich dich,
nur als den Vater unsrer Kinder:
— mußt — — du
mußt du denn Priester sein?
Kannst du nicht Gott auch anders dienen?
und wahrhaft ihn — — in reiner Stille — — lieben?
Warst du nicht selbst der Erste,

der jüngst noch — zu Ostern —
dem Bischof beteuerte:
Gott sehe nicht das Kleid an,
— nur die Seele! — Johannes,
was du den Kindern antun willst,
ist Sünde!

Johannes ruhig, doch äußerst fest
Was aus dem Glauben kommt,
ist keine Sünde.

Mechthild verläßt das Zimmer. Johannes öffnet den Schrank und nimmt ein großes Buch und ein Crucifix heraus. Durchs Gassenfenster vernimmt man Rufe eines nahenden Volksgewoges. Mechthild ist zurückgeeilt, tritt hastig ans Fenster und ruft entsetzt: „Wer kommt da?" Johannes bleibt scheinbar gleichgültig. Die Rufe aus dem Volk werden immer deutlicher „Herr Priester, gezählt sind Eure Tage . . . ." Gelächter. — Da sieht man durch das Gassenfenster mehrere Amtspersonen kommen. Ihnen nach drängt sich das Volk. Werner und Peterchen kommen hereingestürzt und schreien: „Fremde, Fremde". Mechthild, mit erzwungener Ruhe: „Der Schultheiß!" — Ins Zimmer treten der Schultheiß und zwei Gehilfen. Das Volk gafft zum Fenster herein.

Der Schultheiß zu Johannes
Ich befehle Euch, mir zu folgen.

Johannes Der Schultheiß steht nicht über dem Priester.

Der Schultheiß zu den Gehilfen, heftig
Ketten!

Ein Handgemenge ist im Anzug, da sich Mechthild und die Knaben zwischen Johannes und die zugreifenden Gehilfen werfen wollen. Eine gebieterische Bewegung Johannes' weist alle zurück. Er geht stolzen und festen Schrittes zur Tür hinaus. Ihm folgen die Amtspersonen. Auf der Gasse wird gejohlt und gepfiffen. Mechthild fällt ohnmächtig zu Boden. Die Knaben pressen sich an sie. — Der Vorhang fällt.

Viertes Bild.

Eine Gefängniszelle. Durch einen schmalen Spalt der Luke zittert ein Sonnenstrahl und erhellt einen kleinen Teil der Zelle. Kaum erkennt man die Umrisse einer Gestalt, die an der Mauer unter der Luke, gekettet, liegt. Es ist Johannes.

Deinen heiligen Odem spürte ich,
wenn ersterbend auf dem Lager
meine Sehnsucht nach dir rief,
eh der Ketten Härte
meinem ringenden Verlangen
blutig die Hände zerrte.
Rauschen deine Flügel hörte ich,
als in meiner Morgenandacht
ich zum letzten Male kniete,
eh der Täuschung Schmach
mir den Glauben meiner Sendung
und die Hoffnung brach.
Sah ich dich doch nie.
Nur ein Ahnen tat mir kund
deine Kraft in meiner Kraft,

daß ich, dich zu schauen, die Welt verließ
und die Bettler, die mir folgten,
grausam von mir stieß.
Komme nun, du ferne Gottheit,
deine eigne Schuld zu büßen!
komm in meinen Kerker.

Während dieser Rede hatte sich Johannes erhoben. Nachdem er jetzt durch sein letztes Rufen erschöpft hingesunken ist, wiederholt er leise, wie im Traum, die Worte: „Deine Flügel hörte ich rauschen". Dann rafft er sich noch einmal auf:

Des Wunders harre ich:
des Wunders der Befreiung.
Mein Herz war dir geweiht —
soll es verbluten?!
Mein Arm hat nur für dich gekämpft —
soll er das Schwert verwerfen?!
soll meine Zunge, die du selbst geheiligt hast,
dein Werk verlästern,
wie den Gehorsam deiner Streiter
und ihre Zucht?!
Des Wunders harre ich:
des Wunders der Befreiung.

Johannes ist wieder hingesunken, und der Vorhang fällt.

Dritter Teil.

Fünftes Bild.

Eine geräumige Stube. Durch die kleinen Fenster gleitet schwermütiges Licht herein. Man hat einen Ausblick auf die Giebeldächer der niedrigen Häuser. Sie sind mit Schnee bedeckt. — An der Wand zwischen beiden Fenstern hängt ein schlichtes Bild, die Madonna mit dem Jesuskind an der Brust. Unter diesem Bild steht ein großer Tisch und davor ein Lehnstuhl. In der linken Ecke ein noch ungeschmücktes Weihnachtsbäumchen auf einem runden Tisch. Neben der Stiegentür, links, ein Schrank. — Die Tür der rechten Wand führt in eine Nebenstube. In der rechten Ecke ein Tisch mit Geschirr, daneben Mechthilds Polsterstuhl mit einem Schemel und einem Holzsessel. **Hanne**, ein sechzehnjähriges, liebliches Mädchen, kramt Wäsche in den Schrank. Von rechts kommt **Mechthild** langsam gegangen. Sie ist ergraut, — und erblindet, in ihren Bewegungen aber sicher und überaus anmutig.

Mechthild Ist es schon dunkel, Hannchen?

Hanne sanft Nein, Mutter. sie kramt weiter
Die Sonne scheint noch.

Mechthild Gehst du zur Vesper heute?

Hanne Nein.

Mechthild Warum denn nicht?

Hanne Ich mag nicht mehr.

Mechthild Du magst nicht?

Hanne schweigt.

Du magst nicht mehr?

Hanne erregt und traurig
Ach Mutter, es gibt Schmerzen,
die — — — die in sich selbst
verborgen sterben müssen —

Mechthild besänftigend
Und deine Mutter ist ihr Sarg.

Hanne hilft Mechthild sich setzen

Hanne wie vorhin
Als ich letzthin zum Totenfeste ging,
da haben — — — die Buben — sie weint

Mechthild streichelt sie
was haben da die Buben?

Hanne — — sie haben mich verspottet.

sie schluchzt laut

kleine Pause

nachahmend
„na, Hanne, na!
„was kommst denn du hierher?
„seit wann bist du eine Waise?"

Hanne hat sich auf den Schemel niedergeworfen und drückt ihr Gesicht in Mechthilds Schoß. Mechthild streichelt ihr den Nacken.

Hanne nach längerer Pause Ach Mutter:
nur eine Bitte — nur eine
hab ich an dich,
jahraus, jahrein dieselbe —
und du gewährst sie mir noch immer nicht.

Mechthild Welche Bitte?

Hanne Daß du mir sagest,
wo Vaters Grab liegt.

Mechthild langsam vor sich hin
— Vaters Grab . . .

Hanne Wo es auch sei,
ich muß dorthin — — ich muß!
Laß mich nur fort;
dein Kleines kehrt ja wieder
und hütet dich und hütet dich
und pflegt dich zärtlich wie zuvor.
Doch zu dem Grab muß ich allein,
um mich mit allem Schmerz,
der mich seit meiner Kindheit preßt,
dort endlich auszuweinen.

Es wird geklopft. — Ohne eine Erwiderung zu bekommen tritt Cajetan ein.

Cajetan So grüß euch Gott.

Hanne steht auf und geht bis zum Lehnstuhl. Cajetan ist an der Tür stehen geblieben.

Ich komme wohl zu ungelegener Zeit,
freudig bewegt
doch mußte ich der Erste sein,
der euch die Botschaft bringt —

Mechthild Welche Botschaft?

Cajetan Der junge Herzog hat soeben
— — bei seinem Antritt — — die Gefangenen
nun! — freigegeben!

Pause

Mechthild Alle?

Cajetan In einer Stunde haben wir Gewißheit.

Hanne begeistert — — — ja!
die Freiheit den Gefangenen
und dann etwas neckisch dem Werner und dem Peter
ein schönes Amt am Hof.

Cajetan sieht verwundert Hanne an

Hanne — — nun ja!
etwas beklommen

was sollen sie im Kloster
ihr Leben sich verleiden?!

Cajetan zu Mechthild, halblaut
Weiß sie noch immer nichts?

Mechthild etwas unsicher
ach Hannchen, geh ein wenig —

Hanne will ins Nebenzimmer gehen.

Cajetan wieder zu Mechthild, halblaut
Es ist wahrhaftig Zeit,
daß Ihr es sagt.
herzlich Da gehe lieber ich.

Cajetan nickt freundlich und geht durch die Stiegentür ab. — Pause.

Mechthild zart — Hannchen — —
Hanne — — ja — Mutter

sie setzt sich auf ihren Holzsessel, den sie neben Mechthilds Stuhl gestellt hat, und lehnt ihren Kopf an Mechthilds Arm.

Mechthild Sieh dort den Tisch
und über ihm die Bilder;
betrachte auch den hohen Lehnstuhl;

Hanne hat hingesehen — ja.

Mechthild Dies alles hab ich aufbewahrt,
wie's einst gewesen ist,
daß sich der Vater freue,
wenn er mal heimkehrt;

Hanne springt entsetzt auf.

Mechthild fährt fort
daß über ihn bei diesem Anblick
der alte Geist der Ruhe komme,
der Ruhe und der Arbeit.

Hanne verstört
Von wessen Vater redest du —

Mechthild scheinbar ruhig von deinem Vater.
Hanne jauchzend Er lebt!? —
bang er lebt?! ohne dich?
Mechthild nickt langsam
Ging er, weil du es wolltest?
Mechthild — Nein, mein Kind.
Hanne So ging er selbst, — — aus freiem Willen?
Mechthild schweigt
— — um eine andre — — —
um eine andre Welt zu sehen?
Mechthild schweigt
doch nein: Hanne bezwingt sich
wem du drei Kinder schenktest,
das muß ein guter Mann gewesen sein.
Und er wird wiederkommen!
— ja! — er wird wiederkommen —
Mechthild gefaßt
wenn nur auch ihn der Herzog freigibt.
Hanne schreit auf — Was! — Vater — gefangen!
Mechthild nickt stumm. Hanne sinkt an Mechthilds Stuhl zusammen.
Mechthild im Ton einer Legende
Du hast in unserer Abgeschiedenheit
noch nichts vom Streit gehört,
den schon seit langer Zeit
die Häupter unserer Kirche führen —
ob jeder Priester, der ein Weib hat,
dafür zu strafen sei,
und welches Rechts er sich begebe;
ob Amt und Pfründe
ihm zu entziehen seien. —
Dein Vater war der erste,
der solcher Unbill unterlag . . .

Es kam ein Anderes hinzu:
sie sucht nach Worten
— — ein innerer Zwiespalt.
Die Liebe zu dem Heiland
und die zu uns, sie stritten beide,
sie stritten lang in ihm, aus heiliger Eifersucht,
sehr ruhig und es erlag, die unser war.
Doch dann —
Gott, wie erzähl' ich's nur —
ach Hannchen —
sie haben ihn verleumdet!
und haben ihn —

Hanne Wie durften sie ihn nehmen!

Mechthild eifern — Macht — stiftet — Gesetz —

Pause.

Im Makel einer Knechtschaft
und in der Trübsal meiner Einsamkeit
kamst du zur Welt . . .
Und als ich da dein Stimmchen hörte,
noch eh ich dich gesehen,
da packte mich mein Weh —
es dröhnte in dem Herzen —
ich rang — — und wand mich in den Kissen —
ich schrie nach deinem Vater!
Doch er . . . . er lag im Kerker.
Und liegt noch immer dort,
ein Werkzeug solch gemachen Todes,
der schleichend seine Rede flüstert
und schöpft zu jedem Worte Atem,
— neuen langen Atem,
damit die Qual nur nicht zu kurz sei;

damit der Schmachtende schon hier auf Erden
die Ewigkeit begreifen lerne —
und läßt ihn nicht durchs Gitter lugen.
— Gitter!
Nicht mal ein Gitter gibt es dort,
denn ohne Fenster ist der Kerker,
in dem dein Vater liegt.
Man weiß nicht, ob es Morgen ist, ob Abend,
wenn so der Wärter durch die Luke
das Klötzlein Brot wirft. —
Das Leben schreit nach Nahrung
und will doch nur sich selbst.

kleine Pause

Es gab mal eine Zeit, in der auch wir,
wir beide hungerten —
zwei Jahre warst du alt;

Sie sucht mit der Hand nach Hannes Wange und streichelt sie

wir hungerten und waren immer krank ....
bis endlich Vater Cajetan zu Hilfe kam
und auch die Freiin Agnes.

Hanne hat die Ellbogen auf die Kniee gestemmt und den Kopf in die hohlen Hände gedrückt und ist in Gedanken versunken. Sie steht auf und sieht noch immer ins Leere. Plötzlich in leidenschaftlichem Ausbruch

Ich fühle es, ich bin nicht mehr ein Kind.
— Uferlos — — — uferlos — ist das Meer,
in das mich deine Worte werfen ...
Ich sehe alles, wie es war.
— — Jetzt weiß ich auch,
warum mich niemand auf der Gasse grüßt,
warum sie mit den Fingern auf mich zeigen
und sich etwas zuflüstern, wenn ich zur Messe geh:
verachtet werde ich.

Doch dieser Schmerz ist klein,
gedenke ich des Vaters
und was sie ihm getan.
Warum hab ich's nicht wissen sollen,
daß er noch lebt?!
und habe ihn nie sehen dürfen
— — und nie — trösten . . .

Mechthild Es kommt der Tag, Gott gebe es!
— — — — Doch will,
will auch dein Vater
zurück zu uns?!
weiß er, daß wir ihm nach
an diesen Ort gefolgt sind?!
und will er nicht . . . *sie weint.*

Hanne *entschlossen*
Ich gehe — Gott steh mir bei!
— — mich schwindelt es . . .
sie sinkt an der Wand nieder, bald rafft sie sich auf und fährt in festem Ton fort
Ich geh noch heute zum Vater.

Mechthild *ruhig*
Sie lassen dich dort nicht hinein —
zu ihm darf niemand;
und dürftest du es, —

Cajetan *kommt in die Stube gestürzt*
Freut euch!
es wird geschehen!
noch vor der Weihnacht — — morgen!

Mechthild hat sich bei Cajetans Worten wie zum Sanctus von ihrem Platz erhoben, und Hanne faltet die Hände zum Hohen Gebet. — Der Vorhang fällt.

Sechstes Bild.

Ein großer Platz. Den Hintergrund bildet die Front eines einstöckigen steinernen Gebäudes, des Gefängnisses. In der Mitte eine eiserne Tür; zu beiden Seiten je zwei schmale Gitterfenster. Die dreistufige Treppe besteht aus großen Steinblöcken. Vorne rechts ein gemauerter Brunnen mit einer Holzdecke. Dahinter einige kahle Bäume. Vorne links eine Schenke, und hinten in der Ecke münden zwei Wege: eine Allee und eine enge Gasse. Beider Winkel füllt ein spitzes Eckhäuschen. Von den Dächern des Gefängnisses und der Schenke hängen Trauerfahnen herunter. Es schneit gemach.

Wenn der Vorhang aufgeht, ist die Scene leer. Bald kommt Hanne die Allee daher. Sie schleppt einen großen Wolfspelz mit, legt ihn auf die Brunnendecke, bleibt am Brunnen stehen und zieht ihr Schultertuch fest zusammen. Von der Gasse her, hinter der Scene links, hört man Gesang. Es sind **Currenden**, die näher kommen und ihr Weihnachtslied singen.

In deinem Kerzenschein,
du liebes Christkindlein,
laß uns um dich sein,
uns Waisen.
Kyrieleis.
Kein Glanz ist deinem gleich
auf allem Erdenreich
so hell und warm zugleich
und schön zu schaun.
Kyrieleis.
Bitt du dein Mütterlein,
es wolle gnädig sein
und uns beschenken fein
mit einem Rock.
Kyrieleis.

Jetzt sind die Currenden vor der Schenke stehen geblieben. — Einige von ihnen tragen schwarze Radmäntel und niedrige Cylinderhütchen.

Die Wirtin schließt auf, wirft den Knaben zwei Scheiben Weißbrot hin und schlägt die Tür zu. Der Praefect hebt das Brot auf und tut es in den Sack; die Knaben ziehen weiter am Brunnen vorüber. Hanne reicht ihnen ihr Tuch. Die Knaben danken und gehen singend ab. Nachdem ihr Gesang hinter der Scene verklungen ist, kommen auf dem Alleeweg mehrere Beamte in roten und schwarzen Gewändern. Hanne fährt erschrocken zusammen. Gleichzeitg tritt aus dem Gefängnis ein Wärter heraus und macht seine Verbeugung vor den Beamten, die nun ins Gefängnis hineingehen. Hinter ihnen kam allerlei Volk gezogen, das jetzt den Platz vor dem Gefängnis anfüllt. — Der Schneefall hat völlig nachgelassen. Die Stille der Erwartung ist beim Volk bereits eingetreten, da öffnet sich die Tür des Gefängnisses. Rasch tritt eine Frau heraus, auf dem Arm einen Säugling. Sie geht scheu, mit gesenktem Blick, in die Gasse nach links. — Wieder öffnet sich die Tür. Aus dem Gefängnis tritt ein alter Mann heraus, mit eingefallenen Wangen und grauem Bart. Ein Gemurmel geht durchs Volk. Hanne steht noch immer am Brunnen, vom Volke unbemerkt. Sie ringt verzweifelt die Hände. Jetzt will sie sich durchs Volk drängen, doch da geht der alte Mann lachend auf die Schenke zu, findet aber ihre Tür verschlossen und entfernt sich. Hanne ist an den Brunnen zurückgetreten. — Zum dritten Mal öffnet sich die Tür. Langsam tritt Johannes heraus. Er bleibt auf der Treppe stehen; die Haltung kaum gebeugt; die Haare und der lange Bart leuchtend weiß; der Blick verkärt. Der Wärter gibt Johannes einen Stock als Stütze und geht ins Gefängnis zurück.

Johannes anfänglich sehr langsam und stockend

Ihr Männer, meine Brüder, —
was trieb euch her bei solchem Frost?
Saht ihr noch nie, wie ein gebrochener Leib
sich mühsam von der Stelle schleppt?
So gafft euch nur die Augen aus.

Wehmütige Stimmen im Volk: „Johannes".

Wer rief mich da am Namen?
und in so wehmütigem Ton!
Pfui, böser noch denn Hohn ist Mitleid.
Nur wenige Tage wird „Johannes" — ha!

er zeigt auf seinen Stock

auf solchen Krücken gehn, —
dann ist er wieder, der er war,
stark, und gesund am Leib.

Hanne ist mit dem Pelz in die Hinterreihe des Volks getreten. Einige geben sich durch Zeichen zu verstehen, daß sie Hanne erkennen.

Johannes Den Geist vernichtet kein Gefängnis,
wenn er der Geist der Einfalt ist.

Einige Stimmen aus dem Volk
Der Einfalt?!

Andere Was meint er damit?

Zwei Männer wenden sich an Hanne
— — Sprich du zu ihm!

Andere tritt auf ihn zu!

Hanne aber rührt sich nicht.

Johannes ohne die Zwischenreden des Volks zu beachten
Der einfältige Geist allein
hat Gnade — wenn auch nicht vor euch —
die ihr mit Drohn und Morden schnaubt.

Bewegung im Volk.

Indes, — ihr braucht euch nicht,
nicht mehr an mir zu ärgern.
Bei euch ist meine Zeit dahin
und von mir aufgeräumt
wie eine Kerkerzelle.

Einige Männer traurig . . . . wie eine Fischerhütte.

Hanne hat sich genähert und will sich mit dem Pelz, den sie für Johannes mitgebracht hat, bemerkbar machen. Jetzt zieht sie ihm den Pelz an. Johannes läßt es geschehen, ohne Hanne näher zu betrachten — und setzt seine Rede fort.

Johannes Kann ich erst wieder selbst den Mantel gürten
und wieder mir die Schuhe antun,
so zieh ich fort, fort in ein weites Land,

dorthin gen Morgen,
wo noch die Einfalt gilt,
die Einfalt unseres Schöpfers;

Einige Frauen das klingt wie eine Lästerung —

Andere — laßt ihn reden!

Johannes ins Land, das keine Tempel kennt
von Menschenhänden;
wo noch der Himmel Gottes Thron ist,
von keinem trügenden Gewölk verhangen;
wo noch die Erde seiner Füße Schemel ist
und bleibt bis an ihr Ende.

Einige Greise So hat er oft gesprochen.

Mehrere Frauen Fürwahr, es ist Johannes.

Johannes setzt fort
Dort quillt das Wasser seines Zeugnisses
noch rein hervor aus vollen Adern,
wie einst am ersten Tag des Bundes.
— Und jeden Hauch der Erde, jeden Seufzer
durchwebt das Licht der Sonne.
Es webt noch immer ohne Schlacken,
daß nackt der Mann am Weib
und nackt das Weib am Mann
sich freue; nackt und ungerächt.
Und in den Regenbogen mengt sich nicht
der Staubwind selbstgerechter Fürsten
und ihres blutdürstigen Trosses.

Die letzten Worte hat Johannes in hoher Erregung gesprochen. Erschöpft setzt er sich auf eine Stufe und neigt den Kopf.

Hanne ist auf der untersten Treppenstufe niedergekniet
Ach Herr, eh Ihr hinauszieht,
kehrt ein bei einer Blinden,

kehrt ein und brecht das Brot
in ihrem Haus.

Johannes überhört diese Worte. — Verwunderung im Volk.

Einige leise Hanne, sag's noch einmal —
Andere er hat dich nicht gehört!

Johannes erhebt sich und setzt seine Rede fort.

Dort wird auch dessen Herz,
den ihr Verbrecher nennt,
an der Erinnerung Wunde nicht verbluten
noch löcken wider jeden Stachel
wie in dem Halbschlaf dieses Kerkers da,
den eure Lust am Hohn erbaute,
den rachefroh der kleinen Helden
gemeine Furcht ersonnen hat
und Hinterlist: dem Kühnen, allzu Kühnen
ein Maal am Leib zu pfätzen.

Besänftigende Stimmen im Volk.

Nur wer vor aller Augen
gezerrt ward ins Gefängnis,
nur der kann recht die Niedertracht,
die im Gesetz sich birgt, ermessen;
nur der weiß, was es heißt,
gedemütigt zu werden,
gedemütigt vor Tieren!

Viele aus dem Volke
Straf uns nicht mehr mit solcher Rede.
Wir haben schon genug gebüßt,
daß wir dich dem Gesetze überließen —

Andere weil du zu streng warst —
Die Ersten wir haben schon genug gebüßt;
wir sind verarmt —

Die Anderen wir haben keinen Halt,
seit du nicht mehr bei uns bist.

Wieder erschöpft hatte sich Johannes niedergesetzt. — Jetzt erhebt er sich.

Johannes Ihr Männer, meine Brüder!
Wer folgt mir in das Land des Friedens,
wie ihn die Einfalt schuf und hält,
die Einfalt — und die Arbeit! —
Nicht lange ist es her,
daß dort Gott selbst gesessen ist,
in seiner Fischerhütte
und Boot und Netz geflickt hat. —
Und göttlich ist dort auch — auch heute noch —
des schlichten Bauern Arbeit.
Nicht mehr als hier bei euch,
nur besser arbeitet der Landmann.
Denn nicht: wie groß der Acker ist,
den er beschickt, gilt dort als Maß;
auch nicht, wie süß die Säfte sind,
die er dem Erdreich klug entlockt —
nur was er bei der Arbeit fühlte
und was er dachte, gilt. —
Er fühlt und denkt, daß seines Ackers Erde
die gleiche Erde ist und bleibt,
aus der er selber ward,
zu der er selber wieder wird;
und daß es schnöder Undank ist,
der Erdenfrüchte frohe Fülle
mit Regeln trostloser Entsagung
als Satans Werkzeug zu verschmähn. —
Und was man in dem Land der Einfalt
bei seiner Arbeit fühlt und denkt,
drum schert kein Amtmann sich
und keines Nachbarn Mißgunst.
Es senkt sich, was man fühlt und denkt,
tief in des Ackers lockre Furchen,
viel tiefer als der Spaten reicht

zur Zeit der Frühlingssaat; —
und erst der Herbst ist Richter.

Stimmen im Volk Auch dieses hat er schon gepredigt —

Andere Es war am Erntesonntag.

Johannes setzt fort Geht, lernt von solches Richters Milde
und von der Weisheit seines Spruchs.
Denn was des Menschen kurzer Blick
als Unkraut haßt und fortwirft,
besteht zu Recht vor höhrem Auge.
Und höhre Sinne sind es,
die auch den Fehltritt lenken
und unserer Arbeit Mißerfolg
zur Mehrung noch verschlossenen Segens.
Das weiß der Bauer auf dem Feld
und arbeitet. Er arbeitet.
Des Schweißes Tropfen fallen hin
und sickern durch den Dung. Er rastet.
. . . Der Seewind treibt den frischen Atem
des Wassers über alle Felsen —
hoch über alle hohen Felsen,
die nachts der Brandung Wärter sind —
und treibt ihn übers Feld des Bauern
zur Labung der erhitzten Stirn.
Die Wolken weihen seiner Hände Werk
trotz drohender Gebärde
und tränken Saat und Keim.
In allem aber waltet Liebe.

Das Volk in gesättigtem Ton
Liebe.

Johannes setzt fort Dieselbe Liebe ist's,
die einst beim Urbeginn der Welt
gestaltend über dem Gelände
und über dem Gewässer schwebte;
dieselbe, der auch heute Felsland,
das sprödeste, das härteste, sich biegsam fügt,
bis endlich Reichtum, echter Reichtum,
des Adels unserer Seele würdig,

dem Brachlande entquillt. — —
Wo jeder Duft der tiefsten Erde
des Frühlings Nähe kündet
wie in dem Land der Einfalt;
wo jeder Pulsschlag ihres Herzens
sternhelle Morgenglocken schwingt,
die uns zu neuer Arbeit wecken —
dort brauchen eure Narrenschätze
in Teppichen und Vasen
noch keine Geistesarmut wett zu machen,
wie es die Herren eurer Märkte wollen,
die Erben kaum verwester Wucherer.

Einige Stimmen Hier ist nur Volk versammelt,
nur armes Volk.

Andere Laß unsre Reichen sein.

Johannes setzt unbekümmert seine Rede fort
Auch kämpft man nicht im Land der Einfalt
um Krone und Tiara.
Kein heiliger Satan streckt die Hand
nach fremdem Eigentum;
und keiner will den Gott,
der alle gleich sein läßt, entthronen.

Einige Jünglinge Er achtet unser nicht —

Johannes Und nichts fault hin in eitlem Stolz.
Denn wessen Seele Größ'res birgt
und Bess'res als des Nachbarn Seele,
der wähnt deshalb noch nicht,
daß sein Gewand, sein Hut und Schuh
und seine Hütte heilig seien.
Er weiß, daß seines Geistes Reichtum
nicht sein Verdienst bedeutet;
er weiß, daß er geerbt hat, —
geerbt vom Manne, der ihn zeugte
in einer blitzdurchzuckten Sturmnacht;
geerbt vom Weib, das ihn gebar
an einem hellen Sonnenmorgen, —
und ihn mit Einfalt säugte.

So weiß er auch, daß hier auf Erden
nicht Heilige lustwandeln,
nicht Heilige noch Richter —
nur Menschen.
Drum gibt es in dem Land der Einfalt
auch keine Sklaven, keine Freigelassenen,
nur Freie, Freigeborene.

Hanne wirft sich vor Johannes nieder

Ach Herr — — — seht — — —
ich lieg zu Euren Füßen
und fleh Euch an:
eh Ihr hinauszieht —
kehrt ein bei einer Kranken;
nur Ihr vermögt es,
sie zu heilen.

Johannes hat entrückt dagestanden; erst jetzt gewahrt er Hanne

Seht her: so ist es bei euch Brauch!
das Weib liegt auf den Knieen.

legt seine Hand auf Hannes Haupt und sagt ruhig

Steh auf. Auch Priester sind nur Menschen.

Er setzt, innerlich unberührt, seine Rede fort.

Und niemand sagt von seinen Gütern,
sie wären sein,
noch feilscht man um die Nahrung.
Kein Brand des Hungers frißt den Schlaf;
kein Bettler beugt als Unmensch seine Kniee
noch was zum Ebenbilde Gottes
ihn wie uns alle macht: die Stirn.
Man gönnt dem Wanderer Dach und Lager
und Brot — kein Gnadenbrot
aus schimmeligen Krumen —
und nimmer speit das Land

den schiffbrüchigen Fremdling aus.
Denn wer mit ungelöschten Schmerzen
und offenen Wunden in der Brust
aus ferner Zone kommt,
dem öffnet tröstend sich der Erde Schoß.

Einige aus dem Volk: Er träumt.

Andere Er spricht vom Tod.

Johannes setzt fort
Von Menschenwitz noch nicht berührt
liegt dort im Schacht des Geistes Stille,
die Urkraft unsrer ewig jungen Mutter. —
Und diese Kraft, die alles wirkt,
lehrt uns, weil sie unendlich ist,
den Kleinmut unserer Schmerzen.
Unendlich ist sie, unbetastet;
unendlich in Geburt und Tod,
im Kelch der Knospe, wie im Fall-Laub.

Einige Frauen unwillig
Erkennt er seine Tochter nicht?

Die Männer Er hat sie nie gesehen —

Alle Frauen heftig
So sagt es ihm.

Aus dem Gefängnis treten die Beamten und gehen — ohne Johannes zu beachten — durch die Volksmenge, in der Ruhe eintritt, den Weg zurück, den sie kamen. Es treten noch mehrere freigelassene Sträflinge heraus; ihnen folgt der Wärter und schließt das Gefängnis ab. Hanne erhebt sich langsam. Johannes aber verharrt in seiner visionären Verzückung.

Johannes Und über diese Stille breitet sich
das All als Spiel und Widerspiel . . .
In sanft beschwingtem Fluge
rauscht ein Gebet daher
und spiegelt seinen Fittich

in Flut und Ebbe wieder!
es stillt die ungestillte Sehnsucht
in Wundern über Wundern
und lichtet tiefere Erkenntnis
denn Schule, Handel und Geschwätz.

Die Unruhe im Volke ist wieder gewachsen.

Einige Frauen zu Johannes
Weißt du, daß Hanne deine Tochter ist?

Andere So folt're uns nicht mehr!

Einige Männer Geh' zu Mechthild —

Andere Weißt du, daß sie erblindet ist?

Hanne schreit auf Vater!

Johannes ruft mit feierlicher Kraft, unberührt von allen Reden des Volkes und vom Aufschrei Hannes
Kommt! und folget mir.

Einige aus dem Volke bedeuten Hanne, sie möge den Vater an der Hand führen.

Johannes in sich gekehrt Kommt!

Johannes wird von Hanne geführt. Ein Teil des Volkes schließt sich ihm an. Allmählich setzt sich ein Zug zusammen, der durch die Allee schreitet. Einige aber bleiben am Brunnen zurück und gehen dann erregt nach rechts ab. — Der Vorhang fällt.

Siebentes Bild.

Die Scenerie ist die des fünften Bildes, — Mechthilds Stube. — Am linken Fenster steht Agnes. Sie hat ein dunkles seidenes Kleid an. Ihr Haar ist noch nicht ergraut, und auch sonst hat sich ihr Äußeres kaum merklich verändert. — Mechthild sitzt in ihrem Lehnstuhl.

Agnes — — — Arme Wintersonne,
nicht kannst du über diesen Baum
dich heben.

Pause.

zu Mechthild gewandt
Bevor ich gehe —

Mechthild Du wirst nicht gehen, Agnes.

Agnes Doch.

Mechthild Nein, du gehörst zu uns —

Agnes Nur jetzt nicht . . .
Jetzt, wenn Johannes heimkehrt,
da darf ich nicht zugegen sein.
— — Mich hier zu sehen . . .
das könnte ihn verwirren.

Pause.

— — — — Bevor ich aber gehe,
sag mir das Eine, Mechthild,

hast du mir meine Schuld vergeben?
— — — — —
so ganz von Herzen, Mechthild?

Pause.

Mechthild Ich habe dir nichts zu vergeben.
Was kommen mußte, kam.

Agnes warm
So meinst du waren auch diese Bande von Gott —
von Gott! — gebunden?
Wie soll ich's fassen! Wunder über Wunder
wirkt Gott in mir und Gott in dir.
sehr warm
Auch die Vergebung ist ein Wunder!

Mechthild Laß ab. Ich muß von anderem
mit dir jetzt reden. Sie erhebt sich.
Erscheint dir —

Cajetan tritt ins Zimmer
Brr — er schüttelt sich den Schnee ab
so kalt ist's, daß man draufgeh'n kann.

Er setzt auf den Tisch neben das Bäumchen einen großen Stollen. Dann kramt er andere Geschenke auf: eine große Pfeife, ein wollenes Tuch, eine Kapuze und einen fell'nen Fußsack. Dabei gibt Cajetan Agnes durch Zeichen zu verstehen, daß die Geschenke Überraschungen sein sollen.

Cajetan Ich traf den alten Franz. Er sagt,
es wären viele andre noch gekommen
den freigegebenen Johannes zu begrüßen
Sei er auch rauh und streng gewesen —
wer hätte ihn denn nicht geliebt?
Wem wäre nicht mehr im Gedächtnis,
wie er die Armen pflegte und versorgte?
er tritt näher
Wen hätte nicht sein Los gerührt?
Auch sei er nur dem Ruf des Herrn gefolgt,

dem ich nicht folgte.
— — Sie wollen ihn zurück.
Und sage ich das Euch, Frau Mechthild,
der ich sein Nebenbuhler war
im Amt wie in der Gunst des Volkes,
so ist das mehr, als sagte es ein Anderer.
Sie wollen ihn zurück.

Mechthild hat sich inzwischen gesetzt

Er wird sich schämen.

Cajetan

— — — Nimmermehr.
Der Gott der Ängste und der Schmach
wird jetzt, nach der durchkämpften Buße,
zum Gott der Ruhe und des Wohllauts.
Johannes lebte nicht als Heiliger,
er lebte als ein Mensch — — er irrte.
Und dann: in der Entsagung:
wer gegen die Natur sich wendet,
zeugt Schlimm'res nur, als sie schon selbst ist.
Doch Richter sind wir alle nicht,
nur alternde Geschwister, Freunde.
— — Und was Johannes Gutes säte
in aller Herzen Boden:
die inbrünstige Liebe zu dem Herrn,
das wird ihm tausendfach
und abertausendfach
am Tag der großen Ernte
vergolten werden — — —
wann er im Ewigen Tempel dient,
gesalbt von den Propheten.
Doch auch schon jetzt,
am Abend seines Erdenlebens,
wird weit durch alle Lande
sein Ruhm und Name sich verbreiten —

Agnes bitter

Nicht weiter als der Schatten lang ist,
den mittags ihm die Sonne wirft.

Cajetan hat den Weihnachtsbaum betrachtet; jetzt zu Agnes gewandt, wohlgemut scherzend

Ihr seid und bleibt das Mißtrauen im Hause.

er sucht in den Taschen seines Pelzes

Ich geh' derweil und hole Kerzen.

er geht ab

Agnes zu Mechthild ruhig

Was wolltest du vorhin?

Mechthild erhebt sich von ihrem Stuhl und nimmt eine feierliche Stellung an

Wenn du mich dasteh'n siehst — so jetzt!

sie wirft den Kopf in den Nacken

und wüßtest nicht, daß ich erblindet bin
und dächtest bloß: ich hätte absichtlich
die Augenlider zugeschlossen —
und kämst als Mann des Wegs daher
so auf der Brautschau — —
nicht mehr ein Jüngling, grad ein Mann:
wär' ich ein Weib für dich?
zög' ich dich an?
ich muß es wissen:
bin ich noch jung?

Agnes zögernd

Ein Mann fragt nach dem Wesen
und nach — — der Anmut unsrer Worte.
Die Wohlgestalt reizt nur den Jüngling.

Mechthild

Nun denn: du seist ein Jüngling:
schreckt dich — —

unsicher

erweckt die Blindheit Widerwillen
vor der Umarmung?

noch unsicherer

gar einen Ekel?

Agnes

Sei klug. Denk an die Brautnacht.
Da sind wir alle blind.
Auch du warst in der Brautnacht blind.
Nichts sahst du da
— — und wurdest selber nicht gesehen.

Schön war die Nacht, weil sie — finster war.
— — — — — —
Die Sehnen des Geliebten tastend —
die schlanken Hüften tastend —
ja tastend jauchztest du,
wenn du ein echtes Weib warst.

Mechthild Nicht war ich es,
doch bin ich's heute.
Acht Jahre lang war ich Johannes' Gattin,
zwar keine Herrin, — eine Sklavin.
— — — — — —
In Pflicht empfing ich und gebar ich,
in Pflicht — — — und Mitleid.
Umbunden war mein Puls
mit tausend Frömmigkeiten,
daß ich ihn selbst nicht fühlte.
Was Liebe ist — —
was Lust ist, tolle Lust —
mir blieb sie fremd. Sie schlief.
Doch jetzt ist sie erwacht,
und meine Sehnsucht ist ein Taumel!
— — — — — —
Die mich zernagen wollten
— meine Sorgen,
die mich zerreißen wollten
— meine Schmerzen,
für sie erstand ich diesen Tag
und kauf' ich diese Nacht
— diese eine Nacht.
Dann ist mein Los vollendet.
Sieh: mild reicht Eurer Schuld

die Sühne ihre Hand durch mich. —
Daß ich erblindet bin, was tut es mir!
um soviel deutlicher
hör' ich die Geister reden
und gebe Antwort,
wenn sie mich nachts befragen.
Was ich zu nehmen einst nicht wagte,
klopft nächtlich an die Tür.
Allnächtlich hör' ich es
und wälze mich in den zerwühlten Kissen.
Ich schreie auf ...
und Alles was ich habe
und Alles was ich bin:
spreizt sich dem Glück entgegen
und alles dehnt und weitet sich in mir —
o komm Johannes, komme!

Cajetan tritt rasch in die Stube ein

Für jeden wird's ein Tag der Freude!

Er holt Kerzen aus den Taschen. — Agnes nimmt ihren Mantel.

Cajetan sieht zum Fenster hinaus, — erregt

Da kommt Johannes.

Mechthild zuckt zusammen und macht eine Bewegung, als wollte sie sich verbergen. Agnes geht ans Fenster.

Cajetan halblaut

Sie heben ihn.
Sie tragen ihn.

Mechthild hat sich von ihrem Platz erhoben

— — — — jubelnd Ja! Sie tragen ihn
wie einen Feldherrn nach dem Sieg!

Cajetan leise

Und armes Volk geht hinterdrein —

Mechthild stürmisch

all die Getreuen sind's!
Herr, schick' ein Wunder —
gib meinen Augen wieder Licht!

Sie faßt sich.

Sind sie schon nah?

— — — — — —

Geht, geht. Ich muß allein sein,
wenn er kommt.

Cajetan und Agnes wollen gehen. In der Tür bleiben sie stehen. Der Zug scheint bereits auf der Stiege zu sein. Man hört Johannes' Stimme: „Seht, nur in solchem Geist . . ." Gleich darauf erscheint Johannes in der Stube; hinter ihm Hanne, die bei der Tür stehen bleibt. Johannes wird von zwei jungen Männern getragen. Sie wollen ihn setzen, Johannes aber bleibt aufrecht stehen und fährt in seiner Rede fort, ohne seiner Umgebung bewußt zu werden.

Johannes Seht, nur in solchem Geist
erfaßt man recht den Sinn
des Lebens hier auf Erden.
Nicht als ein kurztägiges Zelt
begrüßt der Himmel zur Geburt das Kind,
wann früh der Morgensonne Wimpern lächeln.
Als weitgespannte Decke dehnt er hin
dem rüstigen Greis die ferne Grenze,
bis der Erinnerungen Maß versagt;
bis seines Reichtums Überschwang
als dieses Lebens reifste Ernte
vom Tode leicht gefällt wird.
Gesättigt stirbt man in dem Land der Einfalt,
gesättigt und voll Dankes
und nicht wie ihr sterbt: so —
bei ungestilltem Hunger, hadernd.
Und mehr noch, — — dort
im freien Land der Einfalt

beweint man nicht des Bruders Grab,
denn niemand fürchtet sich und niemand zittert
vor seinem eignen Tod.

mit gesteigerter Kraft

Noch immer läßt — wie einst bei euren Ahnen —
der Runenschnitt in Brust und Hals
die Todeslieder jubeln —
jubeln —
jubeln! —

Die letzten Worte hat Johannes in höchster Verzückung geredet. Nun sinkt er hin und stirbt. Mechthild hatte zu Beginn der Rede versucht, sich Johannes zu nähern, hatte sich dann aber langsam auf ihren Stuhl zurückbewegt und hat sitzend, das Gesicht in die Hand gestützt, der Rede zugehört.

Mechthild weich Johannes!

Pause.

erkennst du meine Stimme nicht?
sehr weich Mechthilds Stimme?

Hanne will auf Mechthild zutreten, macht zwei hastige Schritte und stürzt bewußtlos zu Boden. Cajetan tritt ruhig auf Mechthild zu, führt sie zu Johannes und läßt ihre Hände die Stirn des Toten berühren. Mechthild schreit auf und bricht zusammen.

Es sind viele Leute von der Gasse gefolgt und stellen sich um die Trauernden. Cajetan stimmt ein Totenlied an, und das Volk fällt ein.

Wie des Himmels Saum
Himmel ist und Erde;
wie der Erde Atem
Erde ist und Himmel —
also schlägt des Menschen Herz:
lebend stirbt es,
sterbend lebt es
und in Tränen jauchzet es.

Langsam senkt sich der Vorhang.

Druck von Oscar Brandstetter in Leipzig.

BOUND BY HNM